Die Dinge bleiben

Ein Maler erschafft Lichtblicke – für den Betrachter. Ein Architekt baut keine Luftschlösser – für die Bewohner. Und ein Restaurator bewahrt nicht nur die Ruhe.

Illustration Moni Port

Es werde Licht

Der slowenische Künstler Oto Rimele benutzt das Licht nicht. Er erschafft es, sagt er. Ein Atelierbesuch in Maribor.

Wie kommt man eigentlich zur Kunst? Ein Weg: mit Oto Rimele Treppen steigen. Und zwar drei Stockwerke und eine schmale hölzerne Stiege hoch unter das Dach eines älteren Wohnblocks im Zentrum von Maribor. „Der künstlerische Prozess beginnt mit dem täglichen Leben, wo ich Ideen bekomme. Die Treppen zu meinem Atelier hier gehe ich seit zwölf Jahren mindestens einmal pro Woche hoch, auch um zu testen, ob ich noch fit bin“, erzählt der hagere, weißhaarige Mann und lacht. Rimele ist Professor für Malerei und Zeichnen an der Universität Maribor. 2021 wurde er in London als einer der „zehn wichtigsten zeitgenössischen Künstler“ vorgestellt. Er ist schwarz gekleidet und trägt Mantel, Schal und Wollmütze, auch in seinem Atelier. Denn an diesem Tag, Ende November, ist es kalt. In dem 100 Quadratmeter großen Raum unter dem schrägen Dach mit dicken Balken brennt ein Feuer im Ofen.

Der 62-Jährige stellt sich vor als „stolzer Vater einer Tochter und natürlich Slowene. Wie mein Name vermuten lässt, vielleicht mit schwäbischen Wurzeln. Ich bin auch Europäer und glaube, dass alles, was wir Bewohner des Universums tun, Auswirkungen im gesamten Universum hat.“ Ihn interessiere, wer wir wirklich sind. „Und eine Antwortmöglichkeit ist die Kunst.“ Das sei ihm mit elf Jahren klar geworden, als er einen Baum am Straßenrand auf ein Stück Papier gemalt habe, das ihm sein Vater von der Arbeit in einer Autofabrik mitgebracht hatte. „Es war ein Aquarell, das mir ein Gefühl von Freiheit gab. In dem Moment spürte ich, dass Kunst ein Weg ist, dem ich folgen wollte, eine Möglichkeit, mich mit der Welt zu verbinden.“

Nach dem Abitur studierte Rimele an der Akademie für Bildende Kunst und Design in Ljubljana. „Ich war beeindruckt von gotischer Kunst, bewunderte Maler wie Fra Angelico und zeitgenössische Künstler wie James Turrell und Mark Rothko.“ Doch ihm sei klar gewesen, „dass niemand, kein Professor, kein Google, dir sagen kann, was dein wahrer Weg ist. Du musst ihn in dir selbst entdecken.“ Rimele benutze nie fertige Leinwände, und er wisse, wie man Farbe aus Eiern herstellt. „Ich arbeite allein und mache alles selbst. Dieser Ansatz, wie es die alten Meister taten, ist für mich wichtig, weil er Tradition und persönliche Kreativität verbindet.“ Doch die Inspiration komme nicht auf Knopfdruck, sondern wenn die Zeit reif dafür sei. Durch eine lange Fensterreihe fällt viel Tageslicht. Auf dem Boden, auf Hockern, Ablageflächen und in Regalen erstreckt sich ein auf den ersten Blick buntes Chaos, das aber seine Ordnung hat: Farbtuben und Pinsel, Werkzeuge und Materialien für Kunstobjekte. An den Wänden hängen Bilder von Rimele und eine leuchtende Installation: vier vertikal und parallel angebrachte schmale Leisten, die je nach Lichteinfall ein Wechselspiel aus hellrosa Licht erzeugen. „Ich bin durch einen langen Prozess von mimetischer zu rein abstrakter Kunst gegangen. Dabei bin ich dem Wesentlichen, dem Licht, immer mehr treu geblieben. Mir gefällt schon lange der Gedanke, dass ich das Licht nicht benutze, sondern es erschaffe.“ Dafür fertigt er dreidimensionale Strukturen aus Holz, 115 bis 137 Zentimeter lang, vorne 7 bis 11 Zentimeter breit und hinten auf 4 bis 6 Zentimeter verjüngt. Um diese herum wird eine Leinwand gelegt, eine Grundfarbe, und weitere Farben werden aufgetragen, von kühlerem Rosa-Lila-Rot über intensive Rottöne bis hin zu orangefarbenen Tönen. Der Betrachter sieht vor allem den vorderen Teil. Auf hellem Hintergrund entsteht eine intensiv fluoreszierende Farbe, abhängig von den jeweiligen Lichtverhältnissen.

Ein Schlüsselmoment dieser Kunstproduktion sei 2003/2004 gewesen. In den beiden Jahren präsentierte Rimele seine Ausstellung „Illuminationen“ in der Kirche in Kostanjevica na Krki, für die er 2004 den Prešeren-Preis, die höchste slowenische Auszeichnung für Kunst und Kultur, erhielt. „Einige Besucher dachten, meine abstrakten Gemälde würden von Lichtern oder Kabeln beleuchtet, aber in Wirklichkeit strahlten die Gemälde selbst Licht aus.“ Rimele hat in Brüssel, Paris und Berlin ausgestellt, wo er 2018 als „Artist in Residence“ 13 Porträts von Berlinern schuf, „abstrakte Kompositionen, in denen Licht und Schatten zum Träger des Wesens der abgebildeten Person werden“. Die Porträts verändern sich ebenfalls je nach Lichteinfall. So erkennt der Betrachter, „dass wir beim ersten Blick nicht das Ganze verstehen, dass wir nur einen Moment sehen, nur eine Seite wahrnehmen. Gemälde sprechen auch über die Position des Betrachters innerhalb der Natur und des Kosmos.“ Seine Bilder und Installationen seien „immer Projekte, die eine Kommunikation mit dem Raum und seinen wechselnden Lichtverhältnissen ermöglichen“. Um diese Kommunikation zu erweitern, soll es künftig auch Sound geben.

Im Atelier finden sich viele Bücher zur Musik, CDs, Abspielgeräte, Lautsprecherboxen, Instrumentenkoffer. Er höre Musik immer als Inhalt, nicht beiläufig als Hintergrund. „In der Musik bin ich Autodidakt, ein großer Fan von E-Gitarre, Blues, Jazz und zeitgenössischer klassischer Musik.“ Die E-Gitarre sei sein Hauptinstrument, „da sie neue klangliche Möglichkeiten bietet. Ich halte sie für das Schlüsselinstrument des 20. Jahrhunderts, weil sie neue Ausdrucksmöglichkeiten und Konzerte wie Woodstock ermöglichte.“ Rimele besitzt fünf Gitarren und spielt jeden Tag auf mindestens einer davon. Zwischen 1979 und 1985 war er Gitarrist in der slowenischen Rockband Lačni Franz, von Mitte bis Ende der Achtzigerjahre in der Band Laibach, an deren Tourneen in Europa und Amerika er teilnahm. „Unser größter Erfolg war 1987 das Album ‚Opus Dei‘.“ Dass Laibach wegen provokanter Auftritte auch viel Kritik erhalten hat – sie gilt als Vorbild für die deutsche Band Rammstein –, ist ihm bewusst. Für ihn war die Essenz immer der musikalische Ausdruck. „Es ist die Musik, die sich über alle Kontroversen und oberflächlichen Interpretationen hinwegsetzt.“ Außerdem habe er durch die Kooperation mit Laibach, die 2015 als bisher einzige Band aus dem Westen in Nordkorea auftrat, „eine Menge darüber gelernt, wie die moderne Welt funktioniert. Aber alles hat seine Zeit. Irgendwann hatte ich das Gefühl, dieses Kapitel zu beenden, denn ich wollte nicht mehr Teil eines Kollektivs sein, ich wollte meinen eigenen Weg gehen.“

Er hat im November auf Youtube eine eigene Variation von „Autumn Leaves“ veröffentlicht. Rimele spielt Gitarre, hat mit der Kamera in einem Mariborer Park Herbststimmungen eingefangen und das Musikvideo selbst produziert. „Nicht für den Markt, sondern um die Trennung von meiner Frau zu verarbeiten, die dieses Stück auch sehr geliebt hat.“ Vor allem aber arbeitet er als visueller Künstler, etwa an einem Projekt im Schloss Rajhenburg bei Krško. Es heißt „Sehnsucht nach Licht“. Dabei folgt er dem Motto, das er bei einer seiner Ausstellungen neben einer Leiter an die Wand geschrieben hat: „Die Leiter ist für den Verstand des Betrachters, das Licht ist für die Seele des Betrachters.“

Sara Vidovič, Discimus Lab, Videm pri Ptuju

Kühle Köpfe bewahren

Franz Mahler aus Berlin restauriert Metallstatuen

Die Luft in der Werkstatt ist dicht und staubig. Es riecht nach Metall, ähnlich wie Blut, und ein wenig wie in einer Räucherei. Der Geruch hat sich über die Jahre in die Wände gefressen. Dazu ertönt das Quietschen einer Fräse, ohrenbetäubend. Jetzt kann die Knochenarbeit beginnen. Der 39-jährige Franz Mahler aus Berlin-Weißensee hat einen neuen Auftrag. Das richtige Werkzeug, die richtigen Materialien und sowohl Feinfühligkeit als auch körperliche Kraft sind gefragt. Mahler ist groß, er trägt seine langen blonden Haare meist in einem Zopf. Und er ist Metallrestaurator. Laut Mahler gibt es in Deutschland schätzungsweise nur 50 Personen auf diesem Gebiet. Der Berliner ist einer davon und seit 2010 selbständig. 2005 setzte er sich in einem Freiwilligen Sozialen Jahr mit verschiedensten Materialien auseinander und kam zu dem Schluss, das Arbeiten mit Metall zu seinem Beruf zu machen. Nach einem Praktikum und drei Jahren Ausbildung absolvierte er ein vierjähriges Studium zum Metallrestaurator an der Fachhochschule in Potsdam.

„Nach 250 Jahren Wind und Wetter kann eine Statue schon mal Risse bekommen.“ Dann ist Mahler gefragt. Seine Kundschaft reicht von Privatpersonen über Denkmalbesitzer bis zu Stiftungen oder Museen. „Wichtig ist, erst mal zu analysieren, was für Mängel ein Werk hat“, erzählt der Restaurator. Hat es Risse? Müssen Fehlstellen ergänzt werden? Oder braucht es eine neue Stützkonstruktion zur Stabilisierung? Je nach Größe kommt das Objekt in seine Werkstatt oder wird direkt vor Ort bearbeitet. Wichtig ist die Recherche nach vergleichbaren Objekten, um die Restaurierung möglichst originalgetreu durchführen zu können. Manchmal sei Improvisation gefragt, wenn sich nichts Passendes zur Orientierung findet. „Es braucht Mut zur Lücke“, meint Mahler. Oft sei es gar nicht so einfach zu entscheiden, wie man das Objekt am besten ergänzt, ohne seine Geschichte zu verfälschen, falls nicht originalgetreu restauriert werden kann.

Und dann geht’s los. Es fehlt nur noch ein wichtiger Bestandteil: dicke Kleidung, die vor herumfliegenden Metallsplittern oder Funken schützt. „Am besten eignet sich Baumwolle, da sie schwer entzündlich ist, denn so ein glühend heißes Metallstück kann eine Temperatur von weit über 1000 Grad erreichen.“ Dazu Ohren- und Augenschutz, Schutzschuhe und Atemschutz in Gestalt einer Staubmaske. Die Werkstatt ist 150 Quadratmeter groß. Überall liegen und stehen unterschiedlich große Werkzeuge und Maschinen. Mit einer Hebevorrichtung können schwere Metallfiguren angehoben und durch den hohen Raum befördert werden.

Das aktuell zu bearbeitende Projekt ist eine 250 Jahre alte Vase aus dem Schloss Sanssouci. Es handelt sich um Zinkguss, dementsprechend wird zum Schließen der Risse Zink verwendet. Das Klirren und Dröhnen lässt den Raum erbeben. Der Fräser kreischt, sobald er über das Metall fährt, und die Luft erfüllt sich mit dem hohen Ton, der über 96 Dezibel erreicht. Wenn der grobe Materialschliff getan ist, werden Schraubenzieher, Skalpell und Lötkolben zur Hand genommen. Beim Erhitzen des Zinks breitet sich ein süßlicher Duft aus, der sehr gesundheitsschädlich sein kann. Der Schweißbrenner zischt, während Mahler konzentriert den feinen Metallstab aufträgt, der unter der Hitze schmilzt und in den Riss fließt. „Das ist das Rendezvous mit der Unendlichkeit.“ So nennt er das Restaurieren. Die einzigartigen Objekte, mit denen er zu tun hat, erzählen alle eine eigene Geschichte. Bei bekannten Werken wie bei der Pietà von Käthe Kollwitz in der Neuen Wache oder bei einem Stück der alten Grenzüberwachung der Berliner Mauerspur, die die Grenze zwischen Treptow und Kreuzberg bildet, hat der Restaurator seine Spuren hinterlassen. „Es stellt sich eine Verbindung zu den Wurzeln her, wo wir herkommen und wo wir vielleicht auch hinwollen.“

Ilse Krägenow, Marie-Curie-Gymnasium, Hohen Neuendorf

Beton hat niemals einen leichten Stand

Der portugiesische Architekt Camilo Rebelo liebt den Baustoff, aus dem er berühmte Gebäude errichtet hat

Zwischen grünen Bergen und Tälern des oberen Douro erblickt man, fast felsenartig, eine gewaltige graue Struktur voller kleiner senkrechter Risse. Sie befindet sich in Vila Nova de Foz Côa. Dort, wo sich in der Altsteinzeit die ersten Menschen trafen und einige der ältesten Ritzzeichnungen der Welt schufen. Die graue Struktur ist das Museu do Côa, ein Werk des Architekten Camilo Rebelo aus Porto. „Jedes Museum ist eine Geschichte“, erklärt der Zweiundfünfzigjährige. Er baute es mit dem Architekten Tiago Pimentel, nachdem er 2004 die Ausschreibung gewann. Sie mussten auch entscheiden, wo genau das Museum stehen soll. „Wir dachten: Was ist hier besonders? Es sind die Gravuren auf den Schieferfelsen.“

Also entwarfen sie ein felsenartiges Museum am Schnittpunkt zwischen dem Douro- und dem Côa-Tal. Als Material war Schiefer, das Gestein der Region, vorgesehen, doch angesichts der 6500 Quadratmeter großen Flachdachoberfläche war klar, dass dieser bei der Fläche unter Druck und Umwelteinflüssen Risse bilden würde und brechen könnte. Also ließ man das Schiefergestein mit Beton nachbilden. „Es sieht jetzt aus wie Schiefer, ist aber Beton.“ Um den felsenartigen Eindruck zu verstärken, reduzierte man den Einsatz von Türen. Man betritt das Museum durch einen riesigen senkrechten Riss in der Mitte. Da man auch Büros mit Fenstern schaffen musste, wurden die Flächen oberhalb der Fensterfronten als Strichcodes strukturiert. Auf der einen Seite ist als Barcode der Name des Museums zu lesen, „auf der anderen wird nicht deutlich, was da verschlüsselt wurde, da ist für zukünftige Archäologen noch was zu entdecken“, lacht der grauhaarige Portugiese. Bei großen Projekten sei ihm „ein durchgängiger Maßstab“ wichtig. Im Museu do Côa sind es 60 Zentimeter. Alle Möbel, Türen und Teile weisen das Ein- oder Mehrfache davon auf. Nach mehr als zwei Jahren Planung und zwei Jahren Bauzeit war es fertig. Rebelo war oft vor Ort. „Jede Woche zwei- bis dreimal. Eine dreistündige Fahrt von Porto. Manchmal waren es 45 Grad, und manchmal schneite es.“ Das Museum sollte auch „wie eine Bühne“ wirken, da es weit und breit kein anderes Gebäude gibt. „Heute drehen dort Unternehmen wie Mercedes, Elle oder Wella Werbefilme“, und „Somos Portugal“, eine Sonntagsnachmittagssendung im Kanal TVI, ist regelmäßig Gast gewesen. Im Museum selbst befinden sich neben Repliken der paläolithischen Gravuren auch Kunstwerke von Ângelo de Sousa, etwa der Unendlichkeitsspiegel und andere große Spiegel, die überall verstreut sind. Sie „bringen lebendige Fläche, nehmen Gewicht aus den Innenräumen weg“ und sollen die Ungewissheit der Archäologen darüber symbolisieren, warum die frühen Menschen Tiere in die Felswände geritzt haben.

In seiner Heimatstadt wurde Rebelo 2016 mit dem Bau des Porto-Museums beauftragt. Allerdings fand er die Idee schrecklich. „Man kann nicht eine ganze Region in einem Museum zusammenfassen.“ So baute man ein kleines Museum, das nur der Geschichte des Portweins und dem Fluss Douro gewidmet ist. In Analogie zur schwarzen Portweinflasche hebt es sich als „einziges schwarzes Haus an der gesamten Front der Ribeira do Porto“ vom Rest der hellen und farbigen Häuser am Douroufer ab. Man bekam die Erlaubnis, gegen den Ensemble-Schutz der UNESCO zu verstoßen, die derart auffällige Häuser in der Altstadt von Porto verbietet. Im Keller des 500 Jahre alten Gebäudes befindet sich ein Weinarchiv zur Verkostung. „Weinkultur ist Trinken“, sagt Rebelo. Auch an mögliche Überschwemmungen des Douro hat man gedacht. Das Wasser kann in das Museum ein- und wieder abfließen, ohne Schäden zu hinterlassen.

Rebelo ist seit 1999 auch als Lehrer tätig, sowohl an der Architekturhochschule FAUP in Porto, wo er studierte, als auch an der Universität Shanghai. Mit deren Studenten hat er 2022 den vor allem aus Holz bestehenden Aussichtsturm Element’U in der schönen Landschaft der Provinz Gansu errichtet. Der Architekt baut auch für Privatkunden. Bei „Promise“ etwa handelt es sich um eine Luxusanlage in Monte Novo da Guarita Grândola auf einem 40 Hektar großen Grundstück. Es sei eine Herausforderung gewesen, die besten Bauplätze auf einem so großen Gelände in der Einöde des Alentejo zu finden. „Einmal hat mir ein Hirte gesagt: Wo es Tiere gibt, ist der Boden gut. Also haben wir einfach Schafe losgelassen und geschaut, wo sie sich versammeln.“ Eine weitere Luxus-Privatvilla, Ktima, erstreckt sich über 1200 Quadratmeter mit neun Schlafzimmern, alle mit Blick auf das Mittelmeer, von den Hügeln der griechischen Insel Antiparos. „In Griechenland ist es immer so: abstrakt von oben, figurativ von unten.“ Vom Meer aus ist Ktima mit seinen weißen, geometrischen Strukturen ein Blickfang; vom Eingang aus sieht es aus wie ein normales griechisches Dorf. Das Projekt wurde in der Netflix-Sendung „Die außergewöhnlichsten Häuser der Welt“ vorgestellt.

Auch einfache Räume werden zu Projekten. Ovo aus dem Jahr 2014 besteht aus einem 21 Quadratmeter großen unterirdischen Raum im Haus eines Kunstsammlers zwischen Chur und Davos. Dort sollte das Werk des portugiesischen Künstlers Rui Chafes einen passenden Ausstellungsort finden: nämlich ein großer, schwarz bemalter Stahlsamen, aus dem verschiedene Strahlen hervortreten, die von einem Draht an der Decke in einem kuppelförmigen Raum mit farbwechselnden LEDs gehalten werden. Der Kunde, Olivier Jacout, ist ein großer Zwiebel- und Knoblauchproduzent in Frankreich. Um den eiförmigen Raum zu bauen, wurde der verschalte Raum einfach mit Beton gefüllt. „Ovo ist wie ein Pudding, nur aus Beton“, meint Rebelo. Insgesamt wurden fünf Lastwagen voll Material verwendet. Der Boden des Zimmers besteht aus drei Schichten extraweißem Marmor aus dem portugiesischen Estremoz.

„Wenn ich könnte, würde ich nur mit Beton bauen.“ Sein eigenes Wohnhaus in Porto hat Rebelo ebenfalls entworfen, das Projekt MIM, portugiesisch für „mich“. Im Sommer 2024 ist er mit Frau und Tochter eingezogen. Das Haus hat einen in neun Quadrate unterteilten sudokuartigen Grundriss. Auf die Idee dazu kam er durch seine iranische Frau Mina, über die er von der altpersischen Zarathustra-Baukunst erfuhr. Selbst das Auto hat einen eigenen Raum im Sudokukonzept. „Es ist, als ob das Auto bei uns wohnt und sich in seinem Zimmer schlafen legt, wenn wir ins Bett gehen. Ich liebe es, meine Frau aber findet es schrecklich.“

Leonardo Correia, Deutsche Schule zu Porto

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium · Andernach, Kurfürst-Salentin-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Backnang. Max-Born-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Goethe-Gymnasium Lichterfelde, Schadow-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bochum, Willy-Brandt-Gesamtschule · Brannenburg, Institut Schloss Brannenburg · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bremen, Gymnasium Horn · Brixen (Italien), Bischöfliches Institut Vinzentinum · Bückeburg, Gymnasium Adolfinum · Bühl, Windeck-Gymnasium · Cottbus, Pücklergymnasium · Dietzenbach, Montessori-Schule · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium · Frankfurt am Main, Liebigschule, Toni-Sender-Oberstufe · Freigericht, Kopernikusschule · Friedrichroda, Perthes-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium · Grevenbroich, Pascal-Gymnasium · Hamburg, Fritz-Schumacher-Schule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Hölderlin-Gymnasium · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Jerusalem (Israel), Schmidt-Schule · Kaltenkirchen, Gymnasium · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Max-Planck-Schule · Kiew (Ukraine), Städtisches Lyze-um Mariupol · Kleve, Joseph-Beuys-Gesamtschule · Koblenz, Max-von-Laue-Gymnasium · Köln, Abendgymnasium, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Trude-Herr-Gesamtschule · Konz, Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Kronshagen, Gymnasium · Landau, Eduard-Spranger-Gymnasium, Max-Slevogt-Gymnasium · Leipzig, DPFA-Schulen gGmbH · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Ludwigshafen, Geschwister-Scholl-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Mainz, Bischöfliches Willigis-Gymnasium · Moers, Gymnasium in den Filder Benden · München, Asam-Gymnasium · Münnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Öhringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regino-Gymnasium · Schanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium · Schwanewede, Waldschule · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Speyer, Hans-Purrmann-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timişoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Torgelow am See, Privates Internatsgymnasium · Trier, BBS EHS Trier · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Varel, Lothar-Meyer-Gymnasium · Videm pri Ptuju (Slowenien), Discimus Lab · Waldenburg, Europäisches Gymnasium · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Wolfhagen, Walter-Lübcke-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord, Realgymnasium Rämibühl